

Es gilt das gesprochene Wort:**Weihbischof Wilhelm Zimmermann****Grußwort****125 Jahre IG BCE****19. September 2015, 9.00 Uhr****Essen, Zeche Zollverein**

Der heutige Tag steht im Zeichen des 125 jährigen Jubiläums der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie und Energie. Er beginnt mit einem religiösen Akzent. Wir erinnern uns daran, dass für viele Menschen ihr Tun auch einen Bezug zu jemand hat, der unserer Verfügbarkeit entzogen ist und den Menschen Jahwe, Gott oder Allah nennen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

während meines Studiums in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts mussten wir Priesteramtskandidaten des Bistums Essen in der vorlesungsfreien Zeit auch verschiedene Praktika machen. So kam es, dass ich sechs Wochen auf dem Bergwerk Prosper Haniel unter Tage gearbeitet habe. In dieser Zeit habe ich gelernt, dass ohne Solidarität und Toleranz unter Tage nichts zu

machen ist. Dort gab und gibt es zunächst keine Nationen oder Religionen, sondern Menschen, die aufeinander angewiesen sind. Wenn man unter den zum Teil extremen Bedingungen zusammen arbeitet, lernt man sich kennen und schätzen.

Viele der, in der Sprache des Bergbaus genannte Kumpel, waren Gastarbeiter, die nicht nur aus Europa stammten. Sie waren nach Deutschland gekommen, weil wir sie als Arbeitskräfte benötigten. Ich habe schnell gemerkt, dass der Satz des Dichters Max Frisch richtig ist, als er einmal sagte: „Wir haben Arbeitskräfte gerufen, und es sind Menschen gekommen.“ - Diese Menschen haben dabei auch ihre Traditionen und Religionen mit nach Deutschland gebracht und unsere Region kulturell bereichert.

Wenn Menschen aus ihrer Heimat in ein fremdes Land ziehen, so spielt die Religion eine wichtige Rolle. Der Glaube hilft, sich in der neuen Umgebung nieder zu lassen, denn Gott ist überall bei den Menschen und schenkt Trost und Kraft, um die neuen Aufgaben zu bewältigen.

Vor allem dem Bergbau ist es zu verdanken, dass im Ruhrgebiet heute Menschen aus bis zu 150 Nationen und vielen Religionen leben. Unsere Metropole ist bunt und vielfältig, und damit das Bistum Essen ebenfalls.

So gibt es allein im Bistum Essen 22 sogenannte muttersprachliche katholische Gemeinden, in denen in 12 Sprachen Gottesdienst gefeiert wird. Wir haben also schon innerkirchlich eine große Pluralität mit verschiedenen Traditionen und Frömmigkeitsformen. Neben dem Christentum ist inzwischen der Islam die größte Religionsgemeinschaft im Ruhrgebiet. Vor allem aus der Türkei, Nordafrika, aber auch aus Syrien, dem Iran und Jordanien sind Menschen zu uns gekommen und haben ihre Religion mitgebracht. Ebenso sind die jüdischen Gemeinden im Ruhrgebiet vor allem in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts durch den Zuzug aus der ehemaligen Sowjetunion stark angewachsen.

Das Bistum Essen hat sich daher schon lange dem Dialog der Religionen verpflichtet gefühlt und pflegt vielfältige Kontakte zu ihnen. So gibt es überall in den Kreis- und Stadtdekanaten Gruppierungen, die den interreligiösen Dialog führen, zum Teil

schon über 40 Jahre lang. Meine Aufgabe als Bischofsvikar für den interreligiösen Dialog ist es, diesen Dialog zu begleiten, zu fördern und – wo es nötig ist – zu initiieren.

Das II. Vatikanische Konzil, dessen Ende vor 50 Jahren wir im Dezember begehen, hat in der Erklärung (Dekret) „*Nostra Aetate*“ über das Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen u. a.

formuliert: Die Kirche mahnt ihre Töchter und Söhne, „dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen (anderen Religionen) finden, anerkennen, wahren und fördern.“

Aus aktuellem Anlass darf ich hier einfügen, dass Papst Franziskus am letzten Sonntag sehr klar gesagt hat, dass auch bei der Aufnahme von Flüchtlingen die Religion keine Rolle spielen darf. Ebenfalls sei aber auch benannt, das an diesem Wochenende in New York eine Konferenz mit mehr als 100 Staaten stattfindet, in der über die Benachteiligung, Diskriminierung und Verfolgung von Menschen aufgrund ihrer Religion beraten wird und das Christen

zurzeit zu den am meisten Verfolgten und Benachteiligten in der gesamten Welt gehören.

Sehr geehrte Damen und Herren,

als gebürtiger Gelsenkirchener erinnere ich mich noch an das große Glasfenster im inzwischen einem Neubau gewichenen alten Hauptbahnhof. Es wies in seinen Bildern auf die Industriezweige hin, die dem industriellen Leben der Stadt ein Gesicht gaben: Bergbau, Stahl, Chemie und Textil.

Diesem industriellen Leben und den damit verbundenen Sorgen, Hoffnungen und Plänen der Menschen hat sich das Bistum Essen immer verbunden gefühlt. Und dafür steht im Rückblick vor allem ein Name: Franz Kardinal Hengsbach, Bischof von Essen, der schnell den Titel „Ruhrbischof“ bekam und von vielen als „als einer von uns“ gesehen wurde.

Seine erste Ansprache im Rahmen seiner Amtseinführung war gleichzeitig sein Programm, denn er sagte: „Das Bistum ist errichtet! Ich bin jetzt vor Ort gegangen. Im Gottes Namen wollen wir die erste Schicht verfahren.“

In seinem Bischofsring befand sich ein Stück Kohle und kein Edelstein, wie sonst üblich und darüber ein Kreuz. „Kreuz über Kohle und Eisen“, diese Aussage kann man als Kurzformel verstehen, die das Denken und Handeln von Bischof Hengsbach prägte. Dieses Denken ließ ihn immer wieder auf die Menschen und ihre Arbeitswelt blicken und in den Zeiten industrieller Veränderung den „Initiativkreis Ruhrgebiet“ auf den Weg bringen.

Die enge Verbindung zwischen dem Bistum Essen und der Industrie an Ruhr und Lenne ist immer erhalten geblieben. Insbesondere der Bergbau und seine Traditionen werden bis heute gepflegt. Hiervon geben Knappengärten und Kapellen, die bei vielen Prozessionen und Wallfahrten dabei sind, weiterhin ebenso Zeugnis, wie das Fest der Hl. Barbara als Schutzpatronin der Bergleute.

Der Rückblick in die Vergangenheit zeigt aber auch deutlich den durchgemachten Wandel. Der Zusammenschluss verschiedener Gewerkschaften zur heutigen IG BCE ist ein Beleg dafür.

Regionen und Menschen verändern sich, wenn Lebens- und Arbeitsbedingungen sich verändern. Und daher ist die Vorstellung,

dass die Veränderungen und der sogenannte Strukturwandel an ein Ende kommen, eigentlich illusorisch.

Nicht nur die Auswirkungen der Energiewende werden das Leben in unserer Region nachhaltig verändern. Nein, auch die zu uns kommenden Flüchtlinge und Zuwanderer werden der Gesellschaft und dem menschlichen und religiösen Zusammenleben einen Stempel aufdrücken.

Soziale Gerechtigkeit, Toleranz und Solidarität aus christlichem Selbstverständnis sind Herausforderung und Chance. Die Menschen des Ruhrgebiets werden hier das Bistum Essen an ihrer Seite finden.

Diese enge Verbundenheit der Diözese Essen mit dieser Region und ihrer Arbeitswelt möchte ich heute zum Ausdruck bringen und mit Ihnen feiern. Zugleich möchte ich Sie ermutigen, Ihre Arbeit weiterhin mit großem Engagement zu führen. Gewerkschaften sind auch Garanten für die innergesellschaftliche Solidarität. In einer Welt, die sich immer mehr den Gesetzen des Marktes ausliefert, muss es starke Gewerkschaften geben, die die Menschen vor dem absoluten Zugriff der Ökonomie schützt.

Ich wünsche der IG BCE für die Zukunft weiterhin eine kluge Politik im Interesse der Menschen, für die sie eintreten; eine glückliche Hand beim Ausgleich gesellschaftlicher Interessen und bei den Herausforderungen, die uns die Zukunft mit auf den Weg gibt.
Herzliche Glückwünsche, Gottes Segen und Glück auf!